

Tagebuchnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **24 (1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagebuchnotizen

Vor mir liegt der Brief eines Freundes, der mir von Zeit zu Zeit Heiteres und Bedrückendes aus seiner Berufsarbeit berichtet. Diesmal zwar gleicht sein Brief einem eigentlichen Notschrei, so dass sich ein Eingehen auf seine Fragen an dieser Stelle wohl rechtfertigt.

«Woher kommt es», so wird gefragt, «dass Schützlinge, die ich während einigen Jahren betreuen durfte, denen ich bei der Berufswahl beratend zur Seite stand und die ich mit grossen Hoffnungen an den Lehrort begleitete, in der Folge so jämmerlich versagen? Wenn es nur ein Einzelfall wäre, das ginge noch an. Aber leider gehört diese bittere Tatsache bald zur alljährlichen Frühlingserscheinung.»

Ja, warum bleibt der lange Fritz, der doch bei jedem Streich dabei war und der so gern bastelte, im Lehrlingssaal der Maschinenfabrik mit offenem Munde und weitaufgerissenen Augen stehen? Während vielen Wochen gleicht er einem aufgeschreckten Hasen, der sich aus verborgener Waldeinsamkeit heraus hierher verirrt hat. Es fällt ihm sehr schwer, sich im neuen Lebenskreis oder darf sagen, in der Alltagswirklichkeit, zurechtfinden und nur dem Verständnis, der Geduld und der Weitsicht des Lehrlingsvaters ist es zu verdanken, dass der Lehrvertrag abgeschlossen werden kann.

Und der schwächliche Peter! Gab es je grosse Anstände mit ihm? Die Hausordnung hat er wie seine Kameraden «geliebt» und «beachtet»; auf jeden

Fall tanzte er nicht mehr aus der Reihe als alle übrigen Heimkinder. Seine Schulaufgaben löste er sauber und exakt; es war stets eine Freude, seine Zeichnungen und gutgeführten Hefte zu sehen. Als in der Folge ein geeigneter Lehrort gefunden wurde, schien uns dies die beste Voraussetzung für das Gelingen einer guten Berufsausbildung.

Und jetzt ein solche Enttäuschung! Kino und Zigarette nehmen vom ersten Tag einen breiten Raum ein. Mit den Füßen steht er zwar in der Werkstatt, doch mit dem Kopf scheint er stets «draussen» zu sein. «Was da kreucht und fleucht» rund um seine Arbeit, das nimmt sein ganzes Sinnen und Trachten in Beschlag, so dass er buchstäblich wie ein kopfloser Geselle am Werkstisch steht. Wie soll das weiter gehen?

«Ich habe es nun wieder erleben müssen», meint mein Freund, «dass ich inskünftig mit den Burschen und Mädchen, die vor dem grossen Schritt ins Leben stehen, den Kontakt mit der Aussenwelt noch viel besser pflegen muss. Wenn mir als Heimleiter in dieser Hinsicht nur die Verwirklichung nicht so erschwert wäre!»

Da gibt er sich also selber die Antwort auf seine Fragen, und mir scheint, er sehe sogar recht klar. Heimkinder brauchen in zahlreichen Fällen erst einmal ländliche Abgeschiedenheit, um überhaupt gedeihen zu können. Aber dicht daneben steht jene andere Forderung: Vorbereitung auf den Lebenskampf. Hieher gehört ohne Zweifel für denjenigen, der vor dem Eintritt ins Berufsleben steht: Kontaktnehmen mit der Aussenwelt. Der Schritt aus der so selbstverständlichen Geborgenheit des Erziehungsheimes, der Schritt aus der Heimgemeinschaft mit ihrer Hausordnung hin zur Selbständigkeit und zum Sich-selbst-überlassen-sein, darf nicht zusammenfallen mit dem beruflichen Lehrantritt. Dieser sollte eigentlich nur notwendige Folge, eine Art letzter, nicht erster Schritt ins neue Leben sein.

Ich bin froh, dass mein Freund, wie es scheint, für sich und seine Aufgabe dies so klar sieht. Sicher wird es ihm gelingen, dass die beinahe «alljährliche Frühlingserscheinung», wenigstens soweit sie auf diese Umstände zurückzuführen ist, mit der Zeit zur Seltenheit wird. Ohne Zweifel stösst hier der Heimleiter bei der praktischen Durchführung auf einige Schwierigkeiten. Doch muss «einiges» gewagt werden, weil nachher ja draussen — unbekümmert ob für die jungen Menschen tragbar oder nicht — «alles» gewagt wird.

Ich könnte mir denken, dass die Berufs- oder Austrittskandidaten im letzten Jahr eine neue Hausordnung erhalten. Sie dürfen am Abend etwas länger aufbleiben. Am schulfreien Nachmittag fährt der eine oder andere in die Stadt, um wichtige Botengänge zu erledigen. Der Hausvater nimmt sie eines Tages mit in eine Jugendfilmveranstaltung oder zum Besuch einer interessanten Ausstellung. Sie begeistern sich an einer sportlichen Grossveranstaltung, die etwas ganz anderes bedeutet als ein sonntäglicher Fussballmatch eines Provinzklubs. Dabei erachte ich es als notwendig, dass alle diese Bemühungen vorbereitet oder ergänzt werden durch Besprechungen und zwanglose Aussprachen der Probleme im kleinen Kreis, vielleicht nach Feierabend im Büro des Hausvaters, vielleicht bei einer Tasse Kaffee nach dem Mittagessen am Sonntag in der Privatwohnung des Heimleiters.

Porzellan

ist und bleibt das appetitlichste und dauerhafteste Anstaltgeschirr

Eine vertrauenswürdige Marke

(Stempel an der Unterseite jedes Stückes) muss es aber sein.



Unsere Schweizer-Porzellan-Marke «Langenthal» bewährt sich und beherrscht den Markt dank seiner Güte und seinem Preiswert.

Verlangen Sie ein unverbindliches Angebot an das **Spezialgeschäft**



Zürich

Gerberg. 5
Tel. 23 67 75

Küchen- und Restaurations-Einrichtungen
Besuchen Sie uns an der Ra-Ha, Stand 58
Konzert-Foyer

Was sich in der Privatfamilie von selbst ergibt, darf dem Jugendlichen im Erziehungsheim nicht vor-enthalten werden. Ist dies der Fall, dann ist der Schritt in die «Wirklichkeit», der ja unweigerlich einmal kommt, viel zu gross und wird zu der im Brief meines Freundes «unliebsamen alljährlichen Frühlingserscheinung» führen.

Casework

Eine einführende Schrift in deutscher Sprache. Beiträge zu den psychologischen und methodischen Grundlagen der Sozialarbeit. Von Dr. Jan. F. de Jongh, R. Dworschak, A. Hofer.

Heft 10 der Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung Sozialarbeitender, 74 Seiten, Fr. 3.80; zu beziehen beim Jugendsekretariat Dietikon/ZH.

*

Diese neueste Broschüre der bekannten Schriftenreihe gilt dem vielbesprochenen, oft umstrittenen SOCIAL CASEWORK. Sie ist eine Zusammenfassung der am Weiterbildungskurs in Hünigen 1952 unter dem Thema «Methoden der Sozialen Arbeit» gehaltenen Referate und damit zugleich eine erste Darstellung verschiedener Aspekte des CASEWORK in deutscher Sprache.

Dr. Jan. F. de Jongh, Amsterdam, konfrontiert, nach einem geschichtlichen Ueberblick, die wissenschaftlich fundierte, methodisch durchdachte Sozialarbeit Amerikas mit dem erst langsam erwachenden methodischen Interesse in europäischen Ländern. Dass uns das amerikanische CASEWORK zur methodischen Bewusstwerdung zwingt, schliesst aber die Möglichkeit nicht aus, angespornt durch fruchtbaren Gedankenaustausch, in Europa doch zu eigenen Methoden und Lösungen zu gelangen. — Das zweite Referat von Dr. J. F. de Jongh enthält wertvolle Ergebnisse über die praktischen Erfahrungen mit CASEWORK in Holland.

R. Dworschak, Wien, zeigt in knapper Darstellung das Wesen der Psychoanalyse Sigmund Freuds soweit sie als helfende Wissenschaft in der Praxis der Sozialarbeit mitwirken soll und kann.

In den Ausführungen von A. Hofer über die Grundprinzipien nimmt das CASEWORK für uns praktische Gestalt an. Die helfende Beziehung steht im Mittelpunkt, unterstützt durch die partnerische Haltung, die den Klienten zu eigener Mitarbeit aktiviert. Vertiefte psychologische Kenntnisse helfen, seine Gesamtpersönlichkeit und Verhaltensweise besser zu verstehen und neben den äusseren Faktoren die inneren gebührend und im Zusammenhang zu berücksichtigen. — Ein eigenes Kapitel ist dem fürsorgerischen Gespräch gewidmet und seiner praktischen Handhabung (Zuhören, Beobachten, Fragen stellen, Interpretation).

Das Studium dieser Broschüre sei jedem Sozialarbeiter empfohlen, der seine Aufgabe durch neue Einsichten produktiver und erfolgreicher erfüllen möchte. Ihre sachliche Orientierung wird aber noch weitere Kreise interessieren. Wir empfehlen sie zur

vorurteilsfreien Lektüre auch allen denen, die dem CASEWORK als einer importierten Modeströmung noch ablehnend gegenüber stehen. Wer bereit ist zu neuem Besinnen auf die methodischen Grundlagen, wird reichen Gewinn daraus schöpfen.

K. L.-G.

*

Die Redaktion plant schon längst ein Sonderheft über «Casework». Das Erscheinen der oben besprochenen Broschüre, deren Lektüre auch der Redaktor jedermann uneingeschränkt empfehlen kann, erlaubt einen erwünschten Aufschub eines solchen Sonderheftes, in dem dann Schweizer Erfahrungen verwertet werden sollen.

Eine «neue» Zeitschrift

Das «Schweizer Journal» hat im Lauf seiner 18 Jahrgänge mancherlei Wandlungen durchgemacht, stets gleich geblieben ist meiner Erinnerung nach nur das Format (ca. 24 : 31 cm.) Jetzt hat diese «Illustrierte Monatsschrift über Schweizerisches Leben, Denken und Schaffen» eine derart erfreuliche Umgestaltung vorgenommen, dass ich sicher manchem unserer Leser mit diesem Hinweis einen Dienst erweise. Wenn man feststellt, dass die Zeitschrift jetzt etwa in der Mitte zwischen «Du» und «Schweizer-Spiegel» steht, so bedeutet dies, dass sie ihren besonderen Leserkreis finden wird. Die bis jetzt erschienenen Nummern weisen alle bei grosser Mannigfaltigkeit des Inhalts ein ungefähr gleich hohes Niveau auf. Auf Inhaltsangaben kann ich verzichten, da das «Schweizer Journal» an jedem besseren Kiosk eingesehen werden kann. Für den, der die vielen ganzseitigen Bilder in Wechselrahmen verwendet, wird sich ein Abonnement ganz besonders lohnen. In der Januarnummer würden sich z. B. etwa 10 und in der Märznummer etwa 6 zu diesem Zweck besonders gut eignen (Sujets: Kunst, Natur, Technik und Geschichte).

Marktbericht der Union Usego

Olten, den 22. Juni 1953

Zucker

Der unerwartete, ungewöhnlich starke Preisanstieg von anfangs Juni erreichte am 8. des gleichen Monats einen neuen Höhepunkt. Von diesem Datum an waren die Preise bei schwacher Nachfrage ständig leicht rückläufig und haben nun das Niveau des Jahresanfanges erreicht.

Inzwischen sind auch die Abgabepreise in der Schweiz entsprechend angepasst worden.

Die statistische Lage am Weltmarkt ist angespannt, da die in Cuba befindlichen Vorräte den Markt bis zur neuen Ernte nicht mehr stark belasten. Man rechnet in Zuckerkreisen eher mit einer festen Preistendenz.

Kaffee

Lage unverändert. Die kolumbianischen Exporte erhöhten sich während 11 Monaten (Juil 1952/Mai 1953)